

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 57 (1974)
Heft: 1

Artikel: Kreuz und Halbmond im Mittelalter
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Aus diesen 385 Dörfern wurde die arabische Bevölkerung nach kurzer Aufforderung restlos vertrieben, manchmal sogar nach vorhergegangenen Versprechungen der Behörden, dass Dorf und Bewohner geschont würden. Nur einige Kirchen und Moscheen blieben auf dem eingeebneten Boden stehen. Für wen?»

Die Bibel der Israeli ist das «Alte Testament». Wer es kennt, weiss, dass Palästina keineswegs die Urheimat der Juden war. Im 4. Buch Moses wird berichtet, wie die Juden in das Land eindringen, die Bewohner hinschlachteten oder vertrieben, z. B. Kapitel 31 ff. In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, was der «Spiegel» Nr. 48/1973 von dem Rechtsextremisten Begin sagt:

«Ein gebildeter, charmanter polnischer Nationaldemokrat des späten 19. Jahrhunderts, ein Schüler des

rechtsextremen russischen Zionisten Wladimir Jabotinski, der auf die Mahnung deutscher Zionisten, die Juden müssten sich mit den Arabern Palästinas friedlich einigen, nur die ironische Frage hatte, ob denn bei der Kolonisation Amerikas oder Australiens jemand die Eingeborenen um Erlaubnis gefragt habe.» Der Vergleich weisse Einwanderer und Indianer in Amerika einerseits und Juden und Palästinenser in Nahost andererseits hat viel für sich. Auch bei den weissen Amerikanern stand das Alte Testament hoch im Kurs, und die Indianer wie Amalekiter, Edoniter, Midianiter ausrotten galt als Gott wohlgefälliges Werk.

Schlimm, wenn die Menschheit heute immer noch nicht über dieses blutigste Buch der Geschichte, das Alte Testament, hinausgekommen ist.
Ferdinand Richtscheit

Kreuz und Halbmond im Mittelalter

Fast immer sind die wahren Kriegsziele hinter hochtrabenden Vorwänden verborgen worden. So haben unter anderm christliche Schönredner behauptet, der amerikanische Krieg zwischen Nord und Süd wäre zur Befreiung der Negersklaven des landwirtschaftlichen Südens geführt worden; in Wirklichkeit ging es dem industriellen Norden aber darum, billige Arbeitskräfte für seine Fabriken freizusetzen. Und die sogenannten Kreuzzüge waren nichts anderes als Raub- und Beutezüge, die man religiös aufgeputzt hatte. Das zeigte sich am klarsten im 4. Kreuzzug (1204), als unter Führung des katholischen Venedig die Kreuzritter nicht im «Heiligen Land», sondern im griechischen Konstantinopel gelandet wurden, wo sie ausgiebig brandschatzten und plünderten und dann befriedigt heimsegelten. Venedig raubte dem geschwächten byzantinischen Reich daraufhin seine östlichen Mittelmeergebiete und benannte sich hernach grossmäulig «Dominus quartae partis et dimiae» (Herr des viereinhalbten Teils von Byzanz).

Damit aber hatte man den Osmanli-Türken in Kleinasien die Tore geöffnet, und 1453 eroberten sie unter Mohammed dem Eroberer Konstantinopel. Sie wurden für die nächsten

Jahrhunderte eine Grossmacht, mit der das christliche Abendland zu rechnen hatte.

Bekanntlich schufen sich die Sultane in den Janitscharen eine Spezialtruppe, die, wenn sie nicht beschäftigt wurde, zuhause plünderte und raubte. Und schliesslich wurden sie eine Macht im Reich, die jeder neue Herrscher mit Geldgeschenken befriedigen musste.

Bayezid II. (1481 bis 1512) hatte zwei Söhne, die bereits zu seinen Lebzeiten einander bekriegten — der eine mit Hilfe der Krimtataren, der andere mit den Janitscharen — um den Thron zu erobern. Die Janitscharen erklärten sich für den der Gegengruppe, der als Selim den Vater absetzte und Sultan wurde. Hinfort war es Thronfolgern gestattet, alle Brüder und Verwandten aus dem Weg zu räumen.

Als Khair ed-Din — den die Christen «Barbarossa» nannten — in Algier einen Staat der Korsaren gegründet und als **Kapudan** (Grossadmiral) des Sultans die türkische Flotte gebaut hatte, brach diese die Vorherrschaft der Venezianer im Mittelmeer und wurde ein stiller Verbündeter der Franzosen im Kampf gegen die (katholischen) Habsburger. Doch die Beziehungen zwischen den «Lateinern», das heisst den römisch-katholischen

Zum neuen Jahr

entbieten wir all unsern Lesern und Gesinnungsfreunden unsere besten Wünsche:

Gute Gesundheit und einen klaren Kopf zum freien Denken!

Redaktion,

Westlern und den griechischen Christen des Ostens waren geradezu unerträglich. Es zeigte sich immer wieder, dass Religion im Machtkampf Europas nie die Rolle spielte, die man ihr anzudichten liebte.

Griechen und Lateiner

Christliche Galeeren überfielen von Zypern aus Mekkabilger, daher beschloss «Barbarossa» die Insel den Venezianern wegzunehmen (1566 bis 1574); er eroberte denn auch Nikosia und Famagusta. Andererseits betätigten sich die algerischen Korsaren als gefürchtete Piraten gegen christliche Schiffe.

Unter den Türken ging es den Griechen besser als etwa jenen in Chios unter den christlichen Genuesern: Neben anderen Ungerechtigkeiten und Provokationen mussten die Einwohner von Chios an den grossen Feiertagen (Weihnachten, Ostern, Pfingsten und 1. Januar) eine entwürdigende katholische Zeremonie mitmachen. Ihre Priester und Honoratioren wurden zum Palast des Podesta beordert, und wenn sie beisammen waren, verkündete ein Herold mit dem Stab in der Hand Gebete für den — Papst, den Kaiser, die Republik von Genua und die Familie der Justiniani; und nach jedem dieser Gebete musste applaudiert werden. Vom Papst wussten sie nichts Gutes, den Kaiser kannten sie nicht, die Republik war ihr Unterdrücker und die Justiniani waren als Ausbeuter verhasst.

In der griechischen Morea auf der Halbinsel Chalkidike konnte man von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis anfangs des 18. Jahrhunderts hören, dass die Bewohner tausendmal lieber unter den Türken wären als unter den Venezianern, und im venezianischen Dalmatien verschenkten die Bewohner von Ragusa (Dubrovnik), die ihre Freiheit von den benachbarten venezianischen Gebieten bedroht sahen, grosse Strecken des Landes an die Türken, um sich deren Schutz gegen die christlichen «Lateiner» zu erkau-
fen.

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Als Richard I. «Löwenherz» auf der Rückkehr vom 3. Kreuzzug in Zypern landete, entthronte er Isaak Comnenus und hielt ihn gefesselt in Syrien gefangen. Seitdem war die Insel 400 Jahre lang von den Kreuzfahrern unterjocht worden; sie führten das normannische Feudalsystem ein und zwangen die Orthodoxen in die römisch-katholische Kirche. Schliesslich verkaufte Richard die Insel an die Templer, die harte Herren waren; von 1192 bis 1489 ging sie in die Hände der Herren von Lusignan über, die sich «Könige von Zypern und Jerusalem» nannten (dabei war Jerusalem in den Händen der Mohammedaner!), aber nach einem unglücklichen Krieg schweren Tribut an die ägyptischen Mamelucken zahlen mussten. Als der letzte Lusignan starb, hielt seine Mutter, eine Venezianerin, den Thron solange warm, bis sich Venedig wieder festsetzen konnte, aber auf ausdrücklichen Befehl des Papstes wurde nun Toleranz geübt, weil man die Insel gegen die Türken brauchte. Inzwischen wurde aber Aegypten eine Provinz des Ottomanischen Reichs, und der Tribut ging statt nach Cairo nach Konstantinopel, daher wurde Zypern als türkische Kolonie behandelt. Um 1570 landete eine türkische Flotte vor Larnaka, fand die Einwohner freundlich und bereit, jedermann gegen die Venezianer zu helfen. In Venedig ging alles drunter und drüber, die Schiffe waren nicht seetüchtig gehalten worden und die ohne Entsatz gelassenen Verteidiger in Zypern mussten sich ergeben. Allerdings hatten die Türken andererseits — da ihnen Zypern wichtiger war — die Mauren in Spanien im Stich lassen müssen.

Die Venezianer suchten nun vergeblich nach Verbündeten, denn sie waren als verräterisch, treulos und skrupellos im ganzen Westen verrufen; mehrfach — so unter dem Dogen Ludovico Mocenigo — hatten sie ihre Verbündeten im Stich gelassen und mit dem Sultan hinter deren Rücken einen Separatfrieden geschlossen. Sie hatten sich damit erkaufte, dass die Korsaren der Barbarei, als sie in Kala-

brien und der Mark von Ancona einfielen, Venedig verschonten. Die Venezianer ihrerseits schauten müssig zu, wie die Templer von Rhodos 1522 vertrieben wurden; als diese um Malta kämpften, versicherte Venedig den Sultan Suleiman (zubenannt der «Herrliche») seiner Freundschaft.

Als die Lateiner die sogenannte «Heilige Liga» gegen die türkische Gefahr gründeten, liessen sich die Venezianer zwar anwerben, wurden aber immer mit grossem Misstrauen behandelt. Der Sieg der christlichen Flotte bei Lepanto wurde im Westen über die Massen aufgebauscht. Jedenfalls schloss Venedig wieder mit den Türken einen Sonderfrieden, was zusammen mit den Eifersüchteleien zwischen den Ligaverbündeten (besonders wegen der mehr als zweideutigen Haltung der Franzosen) zum Zerfall der Liga führte.

Die «allerchristlichsten Könige» — wie sich die Herrscher von Frankreich zu nennen beliebten —, waren gewöhnlich mit dem «Grosstürken» gegen das katholische Spanien im Bunde, und noch im Dreissigjährigen Krieg unterstützte Kardinal Richelieu die protestantischen Schweden gegen die Habsburger. Und François de Noailles, Bischof von Dax, reiste zwischen dem französischen Hof und der Hohen Pforte umher und intrigierte als Doppelspieler.

Auf Seiten Spaniens war in Italien aber Genua — verrufen als *La meretrice di Spagna* (die spanische Hure). Die Genuesen, die zweihundert Jahre

lang eifersüchtig auf Venedigs Aufstieg waren und oft mit ihnen Kriege führten, trugen sich ganz spanisch, waren Bankiers und Steuereintreiber (unter den Dorias sogar in Spanien) und waren in ganz Italien als Wucherer und wegen ihrer scharfen Geschäftspraktiken verhasst.

*

Es war höchste Ironie, dass die griechisch-orthodoxen Christen auf Zypern nach dreihundert Jahren durch die Türken befreit wurden, die die orthodoxe Kirche wieder erlaubten, Toleranz zusagten und den Feudalismus abschafften, so dass die bisherigen Sklaven Venedigs Herren im eigenen Lande wurden. Hingegen wurde nun den Lateinern alles weggenommen, und ihre weltlichen Gebäude und Kirchen wurden Moscheen. Interessant ist auch, dass 1606 sogar der Papst Venedig in Interdikt tat, weil sein Doge, Leonardo Donà, ihm das Recht absprach, sich in weltliche Dinge einzumischen. Der Papst, der sich nicht dreinreden lassen wollte, war Pius V., der 1565 mit Hilfe von Philipp II. von Spanien gewählt worden war. Er hatte eine interessante Vergangenheit: Als Michael Ghisleri war er der Sohn eines Kornhändlers gewesen; in seiner Jugend führte er Maultiere mit Korn von der Lombardei über die Ligurischen Alpen nach den Mittelmeershäfen. Mit 14 Jahren nahmen ihn die Dominikaner in die Lehre für eine kirchliche Laufbahn, und er wurde später Professor der Theologie in Bologna und Padua. Otto Wolfgang

Die heilige Kuh der Christen

Es ist ja eigentlich nichts Neues, dass die Christen oder das kirchliche Establishment die heuchlerischen Grundsätze ihres Dogmas praktisch kaum in Konturen einhalten oder es derart zerreden und wie einen Draht zurecht biegen, dass es immer wieder passt, je nachdem, was man nicht tun möchte oder eben doch tun will. Zum Beispiel die Bergpredigt — die die Christen doch als Grundpfeiler ihres Glaubens anführen — gilt dann bei der Dogma-Auslegung nur noch als Aushängeschild, dem aber in der Praxis keineswegs nachgelebt werden muss, es genügt allen, wenn sie dauernd davon reden. Dabei bilden sie sich meist noch ein, sie hätten nun

etwas Gutes getan, was sie erneut zur Missachtung humanistischer Grundsätze berechtigte.

Es liesse sich eine Unmenge von Beispielen anführen, doch Raumes halber will ich mich auf einige wenige beschränken:

Viele sind heute zur Einsicht gekommen, dass es mit der dauernden Zerstörung der Umwelt so nicht mehr weitergehen kann, ohne dass sich der homo sapiens selber vernichtet. Den Kampf dagegen haben vor allem freidenkende Wissenschaftler des In- und Auslandes als erste aufgenommen, derweil naive Jenseitiggläubige noch immer das Gegenteil von dem tun, was man von einem vernünftigen We-